

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50245](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50245)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoauflage 24 Grote Gold.

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Mittwoch, 16. Juli.

1845.

N^o 57.

Literatur.

(Fortsetzung.)

7. Grundsätze aus der Seligkeitslehre der römisch-katholischen Kirche. Bechta 1845.

Der bekannte Verfasser des meisterhaften Dialogs zwischen Christus und Ronge, Hr. Dr. Wulf, hat in diesen Tagen unter obigem Titel ein Buch ausgehen lassen. Man war in Besorgniß, daß der Verf. die oldenburgische Literatur wieder in Verruf bringen würde, wie er es leider einmal gethan hat. Die Berliner Allgem. Kirchenzeitung vom 19. Febr. 1845 Nr. 15. berichtete nemlich: — „Endlich theilhaftig sich ein Dr. Wulf an der oldenburg-hannoverschen Grenze bei der Ronge-Literatur. Ein Pamphlet (Ronges Brief und Gottes Wort. Bechta 1844) das an scythischem Deutsch und cynischer Grobheit selbst in Oldenburg nicht seines Gleichen hat, giebt einen Dialog Ronges und Christi, in welchem letzterer vorzüglich mit paulinischen Bibelsprüchen das kegerische Gewissen zu rühren trachtet.“ — Indes die Furcht war ungegründet. Wenn die oben genannte Schrift auch keineswegs in einem meisterhaften Styl geschrieben ist, so ließt sie sich doch erträglich, und zeigt einen bedeutenden Fortschritt gegen den Dialog und dessen Epilog; die Grobheit hat das Prädikat cynisch verloren, obgleich Hr. Dr. Leverkus, gegen den hauptsächlich die Schrift gerichtet ist, „ein dummer, schälerhafter Interpretator“ genannt wird. Die

vielgerühmte caritas et dilectio proximi ist dem Hrn. Verf. auf Augenblicke abhanden gekommen. Indes wir wissen, das hat nicht viel auf sich. Hr. Dr. Wulf ist ein Mann von „Distinction“.

Das Buch zeichnet sich aus durch einen gewissen nüchternen Enthusiasmus für die katholische Kirche und durch die Naivität der Logik. Der Hr. Verf. wiederholt dem Leser alle Augenblicke, daß er dem Katholicismus innig ergeben ist, gerade als ob Jemand daran gezeifelt hätte. Aber man weiß, öfentlich wenigstens, nicht, daß der Verf. in den Geruch der Kegerie gekommen ist. Feurig wird er nie. Die Naivität der Logik bricht auf allen Seiten durch. Z. B. heißt es S. 2. „Christus wandelt nicht mehr sichtbarer Weise in eigner Person auf Erden, und mußte daher nothwendig einen sichtbaren Stellvertreter für sich bestimmen, wenn sein Werk fortbestehen sollte“. Die Nothwendigkeit und das Müßigen ist nicht einleuchtend, und man muß vielleicht erst die Schule des Hrn. W. durchmachen, um einen solchen Schluß zu machen. Ferner S. 52 und 53 wird von den bekannten Stellen, Matth. 16 und 18 gesagt: „In dieser klar und kräftig ausgesprochenen Binde- und Lösegewalt ist den Aposteln und ihren Nachfolgern die besondere Excommunicationsbefugniß unfehlbar verliehen“. Wie kommen die Nachfolger so plöglich herein? Hr. Dr., nicht geschmuggelt! Wenn der Staat Ihnen die Macht gäbe, im Strafgefängnisse zu lösen und zu binden, ist deshalb schon dasselbe Recht



Ihrem Nachfolger zugesprochen? — Ueberhaupt enthält das erste Capitel eine Summe von Voraussetzungen und Behauptungen. Der Verf. giebt uns die tröstende Versicherung, S. 12., wenn wir nur erst katholisch würden, fänden wir wohl mit oder ohne Beschwerden die Wahrheit der Behauptungen, wie Stollberg, Haller, Hurter u. a. Convertiten. Ja freilich!

Warum hat aber Hr. Dr. Wulf das Buch eigentlich geschrieben? Wenn er, wie er behauptet, der Erklärung des Hrn. v. Beckedorf beiträgt, „die katholische Kirche bedarf keiner Entschuldigung“, so hätte er consequent nicht schreiben müssen. Denn er entschuldigt sie in der That gegen die Beschuldigung, daß sie die Katholiken verfluche. Man sieht, Hr. Dr. Wulf ist auch in praxi kein Logiker.

Was aber den widerlichen Streit selbst betrifft, so sollte man zugestehen, daß beide Kirchen, sowohl die katholische als die protestantische gleich intolerant waren, und daß jeder in den Bekenntnißschriften behauptet, nur in ihr sei das Heil. Ob nun mit mehr oder weniger oder gar keiner Feierlichkeit gegen die Abtrünnigen verfahren wird, ist gleichgültig, und so lange die Excommunication keine bürgerlichen Nachtheile nach sich zieht, mag es den Katholiken unbenommen bleiben, die Apostaten von der Kanzel herab aus der Kirchengemeinschaft auszustoßen und sie dem Satan zu übergeben. In unsern Zeiten ist es nichts weiter als eine historische Erklärung. Die Protestanten haben diese Verfluchung, Verdammung, oder wie man es nennen will, aufgegeben, wie sie überhaupt schon in praxi längst aufgehört haben, sich in den starren Fesseln der symbolischen Bücher zu bewegen. Die Freiheit des Geistes, worauf der Protestantismus fußt, hat die engen Schranken durchbrochen, und wie vor 300 J. das Joch des lebendigen Pabstes abgeschüttelt wurde, so wird hoffentlich die Zeit nicht mehr fern sein, wo man unsern alten symbolischen Büchern, dem papiernen Papse einen Leichenstein setzt. Wenn daher Hr. Dr. Wulf uns durch die Blumenlese aus Luthers Seligkeitslehre wehe zu thun meint, so ist er im Irrthum. Luthers Worte haben für uns nicht die Geltung, wie für den Katholiken die Worte des Pabstes. Die 300jährige Arbeit des Geistes hat uns mächtig vorwärts gebracht, und, wenn nicht

Alles trägt, so ist jetzt die Zeit wo der heilige Geist einmal wieder Pfingsten hält, und über den erstarrten Boden einen Lebenshauch ausströmt, um neue Bildungen hervorzutreiben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung

der „Berichtigung“ des Herrn Geheimen Kirchenraths Dr. Herold im Bechtaer „Sonntags-Blatt“ Nr. 13 von diesem Jahre. *)

Confusis permixtisque verbis veritatem frequentissime haeretici cludunt, et incautum aures communium vocabulorum sono capiunt. (St. Hilarius. L. de synodis n. 20.)

Den Predigern darf und kann man auf den Kanzeln nicht widersprechen; aber ihre Predigten fallen der Kritik anheim. So in dem in Nr. 18 dieser Blätter gerügten Falle **).

Als das Schreckbild „Hölle“ oder doch wenigstens das „Fegefeuer“ ***) nicht genug Proselyten machte, da wurde zwei Sonntage nach einander die „Sündenvergebung“ — oder vielmehr die „Sündenübernahme“ — dem zum Enthaltfamkeitsvereine Beitretenden angeboten. — Nicht allein ungebildete sondern auch gebildete, sprachkundige und selbst geistreiche Zuhörer haben die Offerte so verstanden, wie sie in diesen Bl. bemerkt wurde.

Was der Prediger bei seinem Vortrag sich denken mag, der Geist, der in seiner Predigt sein soll, aber nicht dem Publikum sich verständigt, geht seine Zuhörer nicht an, sondern nur das, was er

*) Eine Reise war Ursache der Verspätung meiner „Berichtigung“.
D. G.

**) Wir bemerken, daß nicht dieselbe Person Verf. der damaligen Correspondenz und der späten Berichtigung ist. Der Correspondent hielt eben so wenig, als die Redaction, für nöthig, dem Herrn Official auf seine Zurechtweisung zu antworten, am wenigsten, nachdem ein anderer Correspondent dies schon in Nr. 32 übernommen hatte. Obige kleine Mittheilung eines Katholiken mag indessen noch Platz finden, da sie zeigt, daß die Kritik eben so wenig den Katholischen, als den protestantischen Gemeinden fern bleibt.
U. v. Reb.

***) Warum noch immer dieser harte Ausdruck? Warum bedient man sich nicht des schon von Salter vorgeschlagenen sanfteren „Reinigungsort“?
D. G.

spricht, so weit man dieses verstehen kann; und wenn er im Enthusiasmus etwas, was sein Publikum nicht begreift, vorträgt, dann möchte es wohl gerathen sein, lieber einen verständlicher und deutlicher Sprechenden predigen zu lassen.

Predigten, die an weiland Zegel und an dessen „Ablasskasten“ erinnern (mit dem Unterschiede, daß Zegel's Sündenvergebung baares Geld kostete, hier aber solche durch bloßen Beitritt zum Mäßigkeitsvereine angeboten wird), können nicht anders wirken, als uns den Anfang des 16. Jahrhunderts herbeiführen zu helfen. Bezweckt man dieses etwa?

Der guten Sache kann wohl ein „unzeitiger“ Tadel — wie der Herr Berichtiger sagt — schaden; weit mehr und sicher schadet der guten Sache aber jede schwärmerische Uebertreibung, wie schon oft gesagt ist und nicht genug gesagt werden kann. Mäßigkeits-Prediger können nicht zu vorsichtig sein! Und warum so auf einmal, im Sturmschritt, eine Sache erjagen wollen, die noch keineswegs im Reinen ist? *)

Öeffentlichkeit.

In Nr. 21. d. Bl. wird erwähnt, wie die Öeffentlichkeit im städtischen Gemeinwesen an vielen Orten Deutschlands im Steigen begriffen ist. Zugleich wird in jenem Blatte durch Mittheilung der Verhandlungen des Oldenburgischen Stadtraths, wie durch vielfache frühere Darstellungen, der Beweis geliefert, daß auch in Oldenburg dies Streben nach Öeffentlichkeit kaum weniger rege ist. Auch von Seiten der Kreisstädte sind in letzter Zeit manche Mittheilungen gemacht, die nicht minder auf den tiefgefühlten Dank des ganzen Landes die gerechtesten Ansprüche haben.

*) Wenn noch nicht im Reinen, dann hätte allerdings der angeregten Begeisterung eine nachhaltig wirkende Belehrung folgen sollen. Aber sollte es denn an dieser auf der Kanzel zu lohne gefehlt haben (vgl. N. Bl. v. 1844. Nr. 14. 17. 31.)? A. d. R.

Aber alle diese Beweise eines regen Strebens nach Öeffentlichkeit stehen isolirt da, als einzelne Lichtpuncte mitten in tiefer Finsterniß. Von einem wirklichen öffentlichen Leben sind wir noch weit entfernt — und dennoch ist uns die Möglichkeit desselben durch die vielen Blätter des Landes so leicht gemacht.

Zunächst können die einzelnen Kreisblätter zur Förderung der Öeffentlichkeit beitragen und zugleich sich selber den größten Vortheil verschaffen, wenn sie, wie das Delmenhorster Kreisblatt in seiner den Beginn dieses Jahres eröffnenden Aufforderung, sich zu unentgeltlicher Aufnahme aller gemeinnützigen Bekanntmachungen und Rechnungs-Ablagen erbieten. Denn mit Sicherheit dürfen, wie jene Aufforderung sagt, die Verleger derselben annehmen, daß, jemehr der Inhalt des Kreisblattes das Interesse der einzelnen Kreisgenossen berührt, demselben eine regere Theilnahme und ein mehr über den ganzen Kreis verbreiteter Absatz zu Theil werden wird.

Aus diesen einzelnen Kreisblättern würde sodann zweckmäßig eins der in Oldenburg erscheinenden Blätter alle diejenigen Mittheilungen zu entnehmen haben, die ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen, da den Kreisblättern wohl in der Regel mit ihrem Districte die Grenze gesetzt ist. Jenes Blatt aber müßte es sich zur Aufgabe setzen, durch eigene wie den Kreisblättern entlehnte Mittheilungen immer mehr und mehr über alle Verhältnisse des Landes die genügende Auskunft zu ertheilen. Mögen die Neuen Blätter diesen eben so segensreichen als ehrenvollen Beruf nicht von sich ablehnen.

Nachschrift der Red. — Wir bitten vorläufig die Kreisblätter, die Aufforderung in Erwägung zu ziehen, und je nachdem dort mehr oder minder vollständig über die Gemeinde-Angelegenheiten berichtet würde, würden wir im Stande sein, der an uns ergangenen Aufforderung Folge zu geben. Geneigt sind wir dazu.

Kleine Chronik.

Volkfest am 13. Juli. — Das Fest, dessen Programm in Nr. 55. d. Bl. enthalten ist, verlief in der erwarteten befriedigenden Weise. Dem Festzuge, der mit zwei

Hornisten-Corps um 3½ Uhr von der Stadt abging, hatten sich die meisten Innungen und mehrere Liebertafeln, beide mit ihren Fahnen, angeschlossen. Der Exercierplatz auf dem Don-

nerschwerer Felde, an der nördlichen Seite mit einem Halbkreis von bekränzten und mit wehenden Flaggen gezierten Zelten besetzt, vor deren Mitte eine reichgeschmückte Tribüne stand, östlich und westlich mit gebielten und umzäunten Tanzplätzen, südlich mit einem großen wohl eingerichteten Turnplatz, gewährt mit dem Gewimmel von vielen Tausend Menschen einen höchst malerischen Anblick.

Der vierstimmige Gesang und die Festrede zu Anfang (letztere von Hrn. Hofr. Cassius gehalten) wurde durch einen zu früh auftretenden Hottuspokus gestört. „Der Beobachter“, von einem bürren schwarzbärtigen Manne, mit schwarzer Brille und großem hohlen Schrohr, repräsentiert, erschien in einer offenen Sänfte von Hunderten gefolgt, um bald ein kolossales Kamel zu besteigen und so einen Umzug zu halten. In ähnlicher Weise zog später ein Bärenführer die Aufmerksamkeit auf sich. — Die Menge erlustigte sich in den Zelten, die Schützen zogen zu den Scheibenständen, das Freiturnen begann und das Caroussel machte reichliche Ernte. Von den sonstigen Spielen wurde nicht viel bemerkt; das geleifte Schwein entrann seinen Verfolgern, bevor es auf den Schauplatz seiner Thaten kam.

Die Anwesenheit des Königs von Hannover in Schloß Rastede bewirkte, daß man lange darüber in Ungewißheit war, ob Sr. K. H. der Großherzog auf dem Plage erscheinen würde. Gegen Abend jubelte jedoch die Menge demselben noch entgegen, und die Sänger traten auf einmal zusammen, um einige Lieder vorzutragen. Bei den Schützen und Turnern hielt sich S. Königliche Hoheit längere Zeit auf. — Mit dem Dunkelwerden blieben Tanz, Gesang und die Unterhaltung in den Zelten von den verschiedenen Spielen, als die bekanntesten über. Sie sollen bis ziemlich tief in die Nacht fortgedauert haben, denn das verheißene Schlusssignal wurde — vermuthlich weil die Kanonen abgezogen waren — nicht gegeben. — Ref. war selbst höchstens bis 9½ Uhr auf dem Plage und hat bis dahin nur einen Betrunknen gesehen.

Sollte am Vorstehenden etwas zu berichtigen sein, so wolle man bald damit hervortreten; kleine Ausstellungen an unsern Mittheilungen nach 9 Monaten zu machen, wenn letztere längst vergessen sind, wie neulich das Evang. K. und Schulblatt that, das darf uns mit Recht als abgeschmackt erscheinen.

Die osnabrückischen und ostfriesischen Eisenbahnen sind nun definitiv beschlossen. Die Richtung ist von Emden über Leer und Papenburg nach Vingen, und von da in zwei Armen: 1) nach Rheine und Münster, 2) nach Osnabrück und Minden. Im Osten und Westen des Herzogthums (in Bremen und Leer) treten also in wenigen Jahren Eisenbahnen, die mit einem großen Bahn-Neze in Verbindung stehen unserer Grenze ganz nahe. Sollte nicht jetzt die Verbindungsbahn von Bremen nach Leer über Oldenburg oder die Wasserverbindung durch den Hunte-Em-

Canal in ernsthafte Erwägung genommen werden dürfen? — „Der Muth, nicht zurückzubeugen vor dem, was wir groß achten und wenn ihm auch auf der Stirn geschrieben steht — „Unmöglich“ —, der rechtfertigt den Versuch.“*)

Spookfiel, 9. Juli. — Gestern zwischen 3 und 4 Uhr entlud sich hier ein von Westen aufziehendes Gewitter, welches zuletzt von einem bedeutenden Hagelschlag begleitet war. Die Schloßen erreichten zum Theil die Größe einer Wallnuß und richteten nicht nur an den gegen Westen gelegenen Fenstern, sondern leider auch an den Feldfrüchten einen bedeutenden Schaden an, namentlich an der Winterfrucht und den Bohnen. Soviel uns bekannt, wurden die Kirchspiele St. Joost, Pakens, Wabbewarden, Oldorf, Wuppels und theilweise Wiarden davon betroffen. Da die Winterfrucht größten Theils erfroren war, wurde auf die Bohnenernte stark gerechnet, diese ist nun aber in den betroffenen Gegenden reichlich zur Hälfte vernichtet.

An den Münchener Verein gegen Thierquälerei wird in Nr. 21. des „Orient“ die ehrfurchtsvolle Bitte gerichtet, „unter die Zahl der zu beschützenden Thiere auch das unter dem Namen „Jude“ bekannte Thier wohlwollend aufzunehmen.“ Unterzeichnet ist „Eins dieser gequälten Thiere“. — Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei, die da herrschen über das Vieh etc. 1 Mos. 1, V. 26.

Der englische Premierminister erklärte am 7. Juli, unter lautem Beifall des Hauses, im Unterhause, unter den Bills, deren Genehmigung noch in dieser Parlaments-Sitzung ihm wichtig scheine, sei die für bürgerliche Emancipation der Juden.

Hannovers Viehausfuhr. — Die Aufhebung der Verträge Hannovers mit dem Zollverein von 1837 und der dadurch erzielten Zollerleichterungen bei der Einfuhr in die Vereinsstaaten macht sich in Hannover besonders bei der Viehausfuhr bemerklich. Im Jahre 1843 wurden 3573 Ochsen, 12,111 Kühe, 3609 Rinder und 14,705 Schweine von letzterem Lande in den Verein importirt; im Jahr 1844 ist die Zahl auf 34 Ochsen, 115 Kühe, 8 Rinder und 549 Schweine zurückgegangen. Bei der Bedeutung, die die Viehzucht als Erwerbsquelle für Hannover hat, ist solcher Ausfall wohl geeignet, die Antipathie Hannovers gegen den Verein umzustimmen. (Zollvereinsblatt.)

Inseratencensur. — Einem für die Berliner Zeitungen bestimmten Inserat, welches einen nur den Eingeweihten verständlichen Scherz enthielt und so lautete: „(Eingesandt.) Anton steck'n Degen bi!“, hat die Censur des Intelligenzblattes das Imprimatur verweigert — aus unbekanntem Gründen. (Grenzbl.)

*) Dies Buch gehört dem König. Zbl. I. S. 116.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold: — bei den Groß- Oldenb. Poften beträgt der gewöhnliche Portoauflage 24 Grote Gold.

Sonnabend, 19. Juli.

1845.

N^o 58.

Die Arbeitsschulen im Amte Lettens.

Als ich in Nr. 47 der „Neuen Blätter“ von 1843 einen Vortrag über die Mittel gegen die überhandnehmende Verarmung der arbeitenden Classen bekannt machte, knüpfte ich daran das Versprechen, über den weitem Erfolg der angeregten Maasregeln demnächst zu berichten.

Die Arbeitsschulen, deren jener Vortrag gedenkt, sind seitdem in das Leben getreten und haben, wie jede neue Einrichtung, Lob und Tadel erfahren. Sie sind in Nr. 51 dieser Blätter gar als Product blinden Eifers bezeichnet. Der vorurtheilsfreie Theil der hiesigen Eingefessenen hat jedoch diese Anstalten als Bedürfnis erkannt und unsern Bestrebungen entschieden sich angeschlossen. Von Mängeln aber ist keine menschliche Einrichtung frei, doch dürfen wir erwarten, daß sie nach und nach auf ein möglichst geringes Maas zurückzuführen sein werden. Ich werde daher die Beurtheilung der in Nr. 51 erhobenen so genannten Bedenken lediglich dem hiesigen Publikum anvertrauen, das eine Widerlegung mir gerne erlassen wird.

Jener Aufsatz hat mich indessen an mein oben-erwähntes Versprechen erinnert, und so werde ich denn die Leser dieser Blätter ersuchen dürfen mich zu begleiten, wenn ich sie mit den Worten eines über die Arbeitsschulen im Januar d. J. erstatteten Berichts in den Kreis unserer Bestrebungen einführe. Der größte Theil unserer ärmeren Mitbürger

wird fast im Kindesalter schon aus dem Kreise seiner Familie und der Schule entlassen, und bringt neben einer verwahrlosten sittlichen Erziehung eine äußerst mangelhafte Ausbildung seiner Fähigkeiten mit in das bürgerliche Leben. Sind nun diese Verhältnisse auch nicht neueren Ursprungs, waren sie vielmehr schon lange dieselben, wurden sie doch in der Vorzeit durch andere wieder ausgeglichen, die nach und nach seitdem in den Hintergrund treten. Ein Rückblick in die Vergangenheit wird dieses näher begründen. Unsere Armen ergänzen sich der Mehrzahl nach aus den arbeitenden Classen, diese aus dem Gesinde. Fassen wir daher die Verhältnisse zwischen Herrschaften und Diensthöfen näher in's Auge. Vergangenheit und Gegenwart haben diese Verhältnisse zu entschiedenen Gegenätzen gestaltet. — In der früheren Zeit machte das Haupt eines Hauses sich zunächst als Hausvater fühlbar. So wurde seine gebietende Stellung zu dem Gesinde in der Erscheinung gemildert, ihrem Wesen und Einflusse nach aber zu einem Grade verstärkt, den eben nur jene Form zu vermitteln im Stande ist, die einem Verhältnisse sich nachbildet, mit dem die Natur die heiligsten Ansprüche und Pflichten verknüpft hat. — Wie das Gesinde zur Familie gehörte schloß es innerlich auch an deren Schicksal sich theilnehmend an. Lange Dienstzeit in einem Hause war damals nicht selten. Mit der Begründung eines eigenen Hauswesens löste sich oft erst dieses Verhältniß, häufig aber nur um ein anderes,